Pater Henkes-Gedenkfahrt nach Dachau und München

Ein Reisetagebuch von Schülerinnen und Schülern

Tag 1: Anreise, Kennenlernen und Vorbereitung

Am 19.02.2025 unternahmen insgesamt 22 Schülerinnen und Schüler verschiedener Schulen eine Pater-Richard-Henkes-Gedächtnisfahrt nach München und Dachau. Nach einer recht langen Anreise kamen wir schließlich im Schloss Fürstenried in München an. Nach unserem gemeinsamen Abendessen beendeten wir den Abend im Schlosskeller mit Kennenlernspielen, um die Schülerinnen und Schüler aus den verschiedenen Schulen besser kennenzulernen.

Nach einer kurzen Ansprache des Organisators der Fahrt, Martin Ramb (Bistum Limburg), gingen wir alle zu Bett.
In der Nacht wurde uns recht schnell klar, dass uns in den nächsten Tagen eine sehr emotionale und intensive Auseinandersetzung mit der deutschen Vergangenheit bevorstand. Einige von uns hatten sich bereits in der Schule im Geschichtsunterricht mit dem Nationalsozialismus auseinandergesetzt. Doch die Geschichte an einem realen Ort zu erleben, ist eine ganz andere Erfahrung, mit ganz anderen Gefühlen.

Tag 2: Besuch der KZ-Gedenkstätte Dachau – Ein Ort des Grauens und der Mahnung

Am zweiten Tag ging es für die Gruppe zur KZ-Gedenkstätte in Dachau. Nach einer kurzen Bus- und Zugfahrt kamen wir auch schon an. Unser erster Eindruck: *„Eigentlich sieht es ziemlich modern aus, irgendwie nicht wie ein KZ.“* Und so war es auch: Das Gelände vor dem KZ war ziemlich neu. Nach einer kurzen Verschnaufpause im Bistro begann unsere Führung durch die KZ-Gedenkstätte, begleitet von Diakon Frank Schleicher. Doch vorher einige Informationen zum KZ Dachau:

Geschichte des Konzentrationslagers Dachau

Das Konzentrationslager Dachau wurde 1933 kurz nach der Machtergreifung Hitlers als erstes offizielles KZ eröffnet. Ursprünglich diente es der Inhaftierung politischer Gegner – Kommunisten, Sozialdemokraten und andere, die dem NS-Regime ein Dorn im Auge waren. Doch mit der Zeit kamen immer mehr Opfergruppen hinzu: Juden, Sinti und Roma, Homosexuelle, Menschen mit

Behinderungen, Geistliche wie Pater Richard Henkes und viele mehr. Dachau diente als „Musterlager“, das als Vorbild für spätere Konzentrationslager galt. Insgesamt durchliefen etwa 200.000 Menschen das Lager, Zehntausende überlebten nicht.

Die Führung

Die Führung begann auf dem Hof des ehemaligen KZs. Dort wurden uns die verschiedenen Bereiche des KZs auf einer Karte gezeigt. Man sah die Fabriken, in denen Produkte wie Möbel oder Porzellan hergestellt wurden, um die SS reicher zu machen, sowie die Bäckerei, in der Häftlinge Brot für andere Häftlinge zubereiteten. Das gesamte KZ Dachau war etwa so groß wie 300 bis 350 Fußballfelder.

Die Grundfrage von Dachau lautete eigentlich: *„Wie nehme ich einem Menschen das Gefühl, Mensch zu sein? Wie entferne ich seine Gefühle?“* Wut, Angst, Hoffnung – all das sollte der Mensch nicht mehr spüren. Ein weiterer Gedanke der SS war: *„Nicht der Mensch ist wertvoll, sondern das, was er produziert.“*

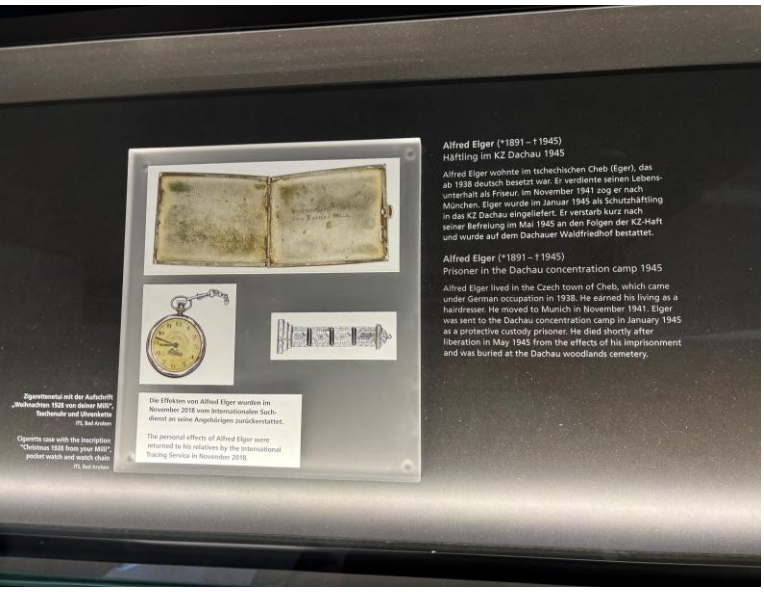
Die Menschen dort hatten einfach keine Identität mehr. Sie waren für die SS nur Nummern. So entstand die Ideologie des Konzentrationslagers. Dachau sollte aber nicht nur den Häftlingen „das Menschsein“ nehmen, sondern auch den SS-Wachen. Diesen wollte man ein Stück ihres Gewissens nehmen. *„Was gestern noch falsch war, ist heute richtig! Diese Menschen haben es verdient.“* Das wurde den Wachen gelehrt.

Weiter ging die Führung in Richtung Appellplatz durch das Tor mit der Aufschrift *„Arbeit macht frei“*. Das war der bedrückendste Moment des ganzen Besuchs – der Ort war nicht einfach „nur“ eine Gedenkstätte, sondern eine Stätte des Leidens, des Todes und der systematischen Unmenschlichkeit.

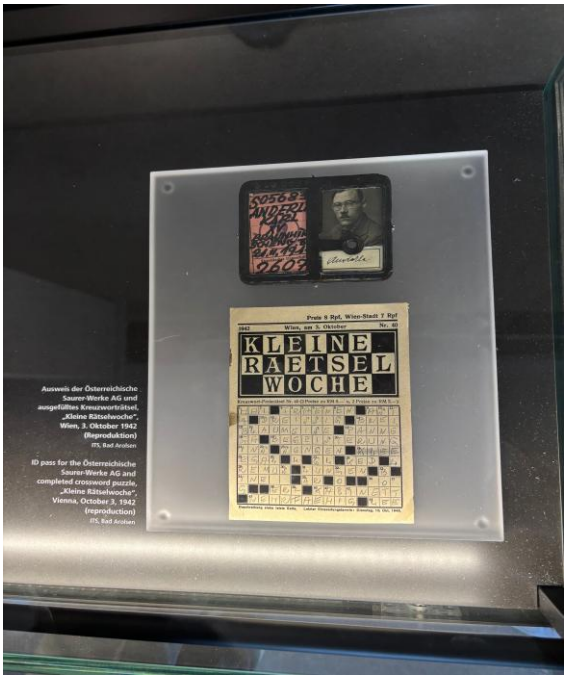
Uns wurde während der Führung erläutert: *„Häftlinge waren wie Zitronen. Was macht man mit Zitronen, nachdem man den Saft herausgepresst hat? Man schmeißt sie weg. Dasselbe taten die Wachen in Dachau. Man behielt die Häftlinge, solange sie arbeiten konnten. Doch sobald jemand nicht mehr arbeiten konnte, wurde er systematisch getötet und ‚weggeschmissen‘.“*

Dieses Tor wurde jeden Morgen geöffnet, damit die Häftlinge zur Arbeit gehen konnten. Dieses Gefühl, dort durchzugehen und zu

wissen, man wird bis zum Abend ausgenutzt, ausgebeutet und zum Arbeitssklaven gemacht, kann man sich gar nicht vorstellen.



Für uns ging es dann in den Registrierbereich mit den Umkleiden. Dort herrschte auf einmal eine beklemmende Stille. Man sah den quietschenden Holzboden, den alten Steinboden, die kaputten Wände. In der Mitte mehrere Vitrinen, mit verschiedenen persönlichen Gegenständen wie zum Beispiel Personalausweise und Pässe, Portemonnaies, Füllfederhalter oder eine Uhr. An den Seiten sah man die Stellen, wo einst die Duschen für die Häftlinge waren. An einer Seite sah man den „Prügelbrock“. Ein Gestell aus Holz, wo die Häftlinge sich gegen lehnten und dann 25 Schläge auf den Rücken als Bestrafung bekamen. In dem Raum wurde den Menschen ihre Identität entwendet. Hier bekamen sie ihre Nummer. Ihnen wurden die Haare abrasiert, man nahm sich die Kleidung, die man fand und man ging in Holzschlappen, die auf dem Kies nicht angenehm waren.



Ein weiterer wichtiger Punkt waren die Geistlichen in Dachau. Uns wurde von Anfang an gesagt, dass man im KZ früher die Geistlichen nicht gerne gesehen hat, man mochte sie nicht. Aber es wäre zu schön gewesen, wenn es nur dabeigeblieben wäre.
Die Nazis wollten ein Verhältnis zur Kirche aufbauen. Das gelang ihnen nicht so gut, denn die katholische Kirche hatte keine gute Meinung vom Deutschen Reich. Trotzdem hatte Hitler immer einen Blick auf Rom, er wollte endlich vom Vatikan anerkannt werden. Hitler schaffte es nicht, die Bindung zwischen Nationalsozialismus und Kirche herzustellen und irgendwann hatten die Nazis kein Interesse am Christentum. Sie dachten jetzt: „Es gibt keinen Gott außer Adolf Hitler!“ Viele Pfarrer wehrten sich gegen diese Meinung und kamen deswegen in das Konzentrationslager. Die SS spielte sonntags pünktlich immer Lieder ab, die die Geistlichen beleidigen sollten.

Manche Pfarrer kamen auch in das KZ, weil sie viel Kritik gegenüber der SS übten, so zum Beispiel Pater Richard Henkes. Er kritisierte öffentlich die Arbeit der SS, weswegen er am 10. Juli 1943 ins KZ Dachau gebracht und dann im Priesterblock (Baracke im Konzentrationslager, in denen nur Geistliche mit verschiedenen Konfessionen und Nationalitäten inhaftiert waren. Meistens waren das Katholiken und Polen) untergebracht worden war.
Später beschwerten sich viele, weswegen die Geistlichen nicht mehr so viel arbeiten mussten und stattdessen leichte Gartenarbeit verrichteten oder das Essen herbeibrachten.

Später ging es auf den Appellplatz. Hier standen die Häftlinge dreimal am Tag. Man ging den Appell durch. Wenn jemand fehlte, wurde immer wieder gezählt, bis der vermisste wieder da war. Bis zu 20 Stunden standen die Häftlinge. So etwas kann man sich gar nicht ausdenken. Wir haben es ausprobiert. Nach ca. 15 Minuten hatten die ersten keine Lust mehr, man wurde unruhig oder beschwerte sich, wie sehr die Füße schmerzen. Das Verhalten der Wachen war geprägt von Strenge und Unerbittlichkeit, das heißt, bei der kleinsten Bewegung wurde man körperlich bestraft. In dieser Nacht sind 7 Menschen umgefallen und weitere Menschen sind zum Beispiel an einer Lungenentzündung später gestorben. Es gab ebenfalls eine Sirene. Bei dieser mussten alle Häftlinge sofort auf dem Boden liegen und der Kopf musste, soweit es ging, an den Boden gepresst werden. Sonst hieß es: Bestrafung.

Auf dem riesigen Appellplatz steht eine unübersehbare Skulptur. Wir sahen Menschen, die sich im Stacheldraht verfingen. Eine Mitschülerin fragte: „Was bedeutet das, wofür steht es?“ Es kommt von einem Satz, der damals zur KZ-Zeit häufig genannt worden ist: „Die einzige Möglichkeit, über sich selbst zu bestimmen, ist der Weg, sich selbst zu töten. Entweder mit dem Stacheldraht oder ich lass mich erschießen.“

Die Skulptur ist eine Symbolik für das so starke Leiden der Häftlinge. An der Seite des Hofs stand in mehreren Sprachen die wichtigste Nachricht an die Welt, die Message, die für immer bleiben muss: ***Nie wieder!***

Appellplatz nach der Befreiung, 3. Mai 1945
National Archives, Washington
Roll call ground after the liberation, May 3, 1945

Danach sahen wir die Baracken, in denen die Häftlinge unter katastrophalen Bedingungen lebten. Ursprünglich nur für wenige hundert Menschen konzipiert, wurden sie im Laufe der Jahre mit mehreren Tausenden belegt. Auch hier waren die Wachen sehr streng: Die Betten mussten perfekt bezogen sein. Die Decke mit dem Caro-Muster musste auf den Millimeter genau sein, sonst konnte man von vorne anfangen. Es gab auch pro Baracke immer zwei Häftlinge, die den Boden geschrubbt haben, bis er geglänzt hat. Doch trotz der ganzen Vorkehrungen waren Krankheiten, Hunger und Gewalt hier allgegenwärtig. Die meisten Häftlinge starben nämlich genau hier. Durch die sehr geschwächten Körper und die vielen Krankheitserreger hat sich der Häftling schnell infiziert und starb dann auch meistens an der Krankheit.
So starb auch Pater Richard Henkes. Er ließ sich freiwillig in die Baracke einweisen, in der Typhus (eine bakterielle Infektion) ausgebrochen war, um die Menschen dort zu heilen. Diese Baracke stand unter Quarantäne. Niemand durfte rein oder raus. Später infizierte sich auch Henkes und verstarb innerhalb der nächsten 5 Tagen. Für diese Tat wurde er als Märtyrer der Nächstenliebe 2019 in Limburg seliggesprochen.

Reflexion und Ausklang des Tages

Nachdem so anstrengenden und vollgepackten Tag, brauchten wir einen ruhigen Abend und den bekamen wir auch. Wir gingen nach unserer Führung in die Versöhnungskirche.
Dort sprachen wir über den Tag, haben ihn Revue passieren lassen und haben uns nochmals mit den zwei wichtigsten Wörtern dieses Tages beschäftigt: **Nie wieder!**

Aber was heißt „Nie wieder" eigentlich? Es heißt: ***Nie wieder*** *dieser Wahnsinn, der in den Herzen der Menschen wuchs, der die Straßen mit Angst füllte, der das Leben in Scherben schlug.* ***Nie wieder*** *das Grauen, das unbemerkt in die Häuser eindrang, in die Seelen der Menschen kroch und die Hoffnung erstickte.* ***Nie wieder*** *der Hass, der Familien zerstörte, der ganze Völker verführte und der die Menschlichkeit zerriss.* ***Nie wieder*** *die Lügen, die Wahrheit zur Waffe machten, die uns alle*

betäubten und die Welt in den Abgrund stürzten. ***Nie wieder*** *der Tod, der über alles schwebte, der alles vernichten wollte. Doch diese zwei Worte, „****Nie wieder****“, sind mehr als nur ein leises Versprechen. Sie sind ein lauter Ruf aus der Tiefe der Geschichte – ein Ruf,* ***nie wieder*** *in den Abgrund zu blicken,* ***nie wieder*** *den gleichen Fehler zu begehen. Sie fordern uns auf, wach zu bleiben, zu handeln und niemals zu vergessen, was geschehen ist.* ***Nie wieder ist jetzt!***
Nach etwas Gedenkzeit zündeten wir alle eine Kerze an und sprachen leise ein Gebet.

Ausstellung der Graphic Documentary: „Und wenn die Wahrheit mich vernichtet“.
Wir neigen uns dem Ende des Tages zu, doch vorher durften wir einen Einblick in die Ausstellung der Graphic Documentary „Und wenn die Wahrheit mich vernichtet“ von Drushba Pankow mit Texten von Andreas Thelen-Eiselen und Pater Alexander Holzbach SAC werfen.

Die Ausstellung bestand aus großen Paneelen, verteilt auf den Wänden des Raumes. Auf den Paneelen sah man verschiedene Abschnitte der Graphic Documentary, wie zum Beispiel das Einsperren von Richard Henkes im KZ Dachau.

Diakon Frank Schleicher ging aber nicht mit leeren Händen nach Hause. Martin Ramb, der uns an dem Tag begleitet hatte, übergab eine Königsfigur von Ralf Knoblauch als Symbol für die Würde des Menschen. Denn wo passt ein solcher Erinnerungskönig besser hin als in eine Gedenkstätte für die Opfer des Nationalsozialismus, deren Würde verletzt worden ist?

Nachdem wir uns mit einem gemeinsamen Abendessen gestärkt hatten, ging es für uns weiter zum Theaterstück.

Das Theaterstück „Abgerungen“ zu Pater Richard Henkes

Bruno Lehan, ein erfahrener Schauspieler, präsentierte uns das Solo-Theaterstück „**Abgerungen**“, das sich mit dem Leben und Wirken des seligen Pater Richard Henkes auseinandersetzt. In diesem Stück entdeckt ein fiktiver Autor, gespielt von Lehan, seine Begeisterung für Henkes’ Engagement während des Nationalsozialismus. Der Pallottinerpater setzte sich mutig für Wahrheit, Menschenwürde und Mitmenschlichkeit ein, was ihn schließlich ins Konzentrationslager Dachau führte. Dort ließ er sich während einer Typhusepidemie mit den Kranken in eine unter Quarantäne stehende Baracke einsperren, um für seine Mithäftlinge zu sorgen. Nach etwa neun Wochen infizierte er sich selbst und starb am 22. Februar 1945.

Das Stück fordert die Zuschauer heraus, über ihr eigenes Leben und ihre Werte nachzudenken, indem er sie mit Fragen konfrontiert:

„***Würden Sie sich einer ansteckenden tödlichen Krankheit aussetzen, um sterbende Menschen nicht allein zu lassen?“*** oder „***Glauben Sie so an Gott, dass Sie sich ihm ganz anvertrauen können?***

Ein sehr interessantes Theaterstück. Obwohl man behaupten könnte, dass eine Gruppe von 14- bis 17-Jährigen bei einem solchen Stück unaufmerksam gewesen wäre, war dem nicht so. Sogar auf der Rückfahrt im Bus und Zug wurde viel diskutiert, ob man selbst in eine Baracke voll mit Kranken und Fremden gehen würde, um sie zu heilen und das bei einer so hohen Ansteckungsgefahr. Die Meinungen unter uns waren sehr unterschiedlich.

Was wir nicht sehen konnten

Ein Kritikpunkt vieler Schülerinnen und Schüler war die fehlende Führung über das gesamte Gelände. Besonders enttäuschend war, dass wir die Gaskammern und Krematorien nicht

besichtigen konnten, denn gerade diese Orte spielen eine zentrale Rolle in der Geschichte von Dachau und ihre Auslassung ließ Fragen bei uns offen.
Trotz allem war der Besuch eine eindrucksvolle Erfahrung, die uns allen bewusst machte, wie unfassbar grausam das System der Konzentrationslager war.

Im Gespräch mit Diakon Frank Schleicher

Zum Schluss haben wir mit Diakon Frank Schleicher, der uns durch die Gedenkstätte begleitet hat, ein kurzes Interview geführt:

Frank Schleicher arbeitete 20 Jahre lang mit jungen Menschen. Während seiner damaligen Arbeit hatte er oft Auseinandersetzungen mit rechtsextremen Jugendlichen. Oft gab es auch schwere und brutale Auseinandersetzungen zwischen Links- und Rechtsextremen. An dem Punkt in seinem Leben wollte er endlich etwas verändern und machte deswegen eine Ausbildung zum Berater gegen Rechtsextremismus. Er leitete Präventionen und veranstaltete Projekte gegen Rechtsextremismus. Nach einiger Zeit fand er dann die Stelle im in der Gedenkstätte Dachau. Er wollte seinen aktuellen Beruf in der Gedenkstätte an seiner damaligen Arbeit in der Jugendhilfe anknüpfen. *„Wir gucken nicht nur zurück, sondern dieser Ort fragt dich auch, welche Verantwortungen du heute hast."* Dank sehr viel Vorwissen durch seine Ausbildung im Bereich „Welche Verantwortungen habe ich jetzt", empfand er den Beruf als perfekt und bekam später auch deswegen die Stelle. Ihm war es wichtig, den Menschen zu sagen, dass das alles nicht nur vor über 80 Jahren stattfand, sondern auch zu erwähnen, welche Konsequenzen sich daraus heute ergeben.
Schon immer fand er Geschichte spannend. Sei es in der Schule oder in seiner Freizeit, er beschäftigte sich viel mit dem, was schon passiert war. Er hat deswegen durch seine Arbeit eine besondere Verbindung zu dem Thema Nationalsozialismus, Zweiter Weltkrieg, … Er empfindet es deswegen als großes Geschenk, sich tagtäglich mit diesem Thema auseinandersetzen zu dürfen. Letzten Endes macht er das, was ihn privat schon immer interessiert hat hier noch konzentrierter und tiefgründiger.
Er erwähnt die große Verantwortung von ihm und seinen Mitarbeitern in der Gedenkstätte. **„Nie wieder"** und nicht vergessen, **we remember**! Das ist deren große Verantwortung, diese Nachricht in die Welt weiterzugeben, zum Beispiel durch den Fußball. Er organisierte zusammen mit anderen, dass die Spieler am Anfang des Spiels ein Banner in der Hand halten mit der Aufschrift: **We remember!**
Er findet es wichtig, dass selbst die größten „Fußballbosse" sich ein Stück weit mit der Erinnerungsarbeit auseinandersetzen. ***„Die Geschichte wiederholt sich nicht, aber die Menschen ticken gleich. Trotzdem können wir aus dem, was passiert ist, noch sehr viel lernen." – Frank Schleicher***

Tag 3: NS-Dokumentationszentrum München –
Die Ursprünge des Nationalsozialismus verstehen

Ganz am Anfang wurde uns schon gesagt, das die Geschichte des Nationalsozialismus nicht erst mit dem Zweiten Weltkrieg beginnt. Schon in den 1930er Jahren war München die „Stadt der Bewegung“ und das Zentrum der NSDAP. Die Parteizentrale hieß das „Braune Haus“, weil die Farbe der NSDAP braun war – auch die Uniformen waren braun. Nach dem Krieg gab es nur noch Trümmer und die Amerikaner haben die Reste auf Befehl gesprengt. Und schon in den 1920er Jahren bekam Hitler viel Geld von reichen Leuten. Während der Weltwirtschaftskrise konnte die NSDAP das „Braune Haus“ für 800.000 Goldmark kaufen. Das Geld kam von einer englischen Familie, die es nach dem Ersten Weltkrieg verkaufen musste. Viele reiche und gebildete Menschen haben Hitler unterstützt, weil sie wollten, dass er Karriere macht.

Die NSDAP entstand in einer sehr schwierigen Zeit. 1919 gab es eine Revolution in ganz Deutschland. Rechte Gruppen haben gegen die Demokratie gekämpft. In München verkündete Kurt Eisner das Ende der Monarchie. Ein Rechtsextremer hat ihn ermordet. Er war Jude. Danach herrschte Bürgerkrieg in München. Es gab viel Gewalt. In diesem Chaos wurde die NSDAP gegründet. Sie sahen Gewalt als politisches Mittel.

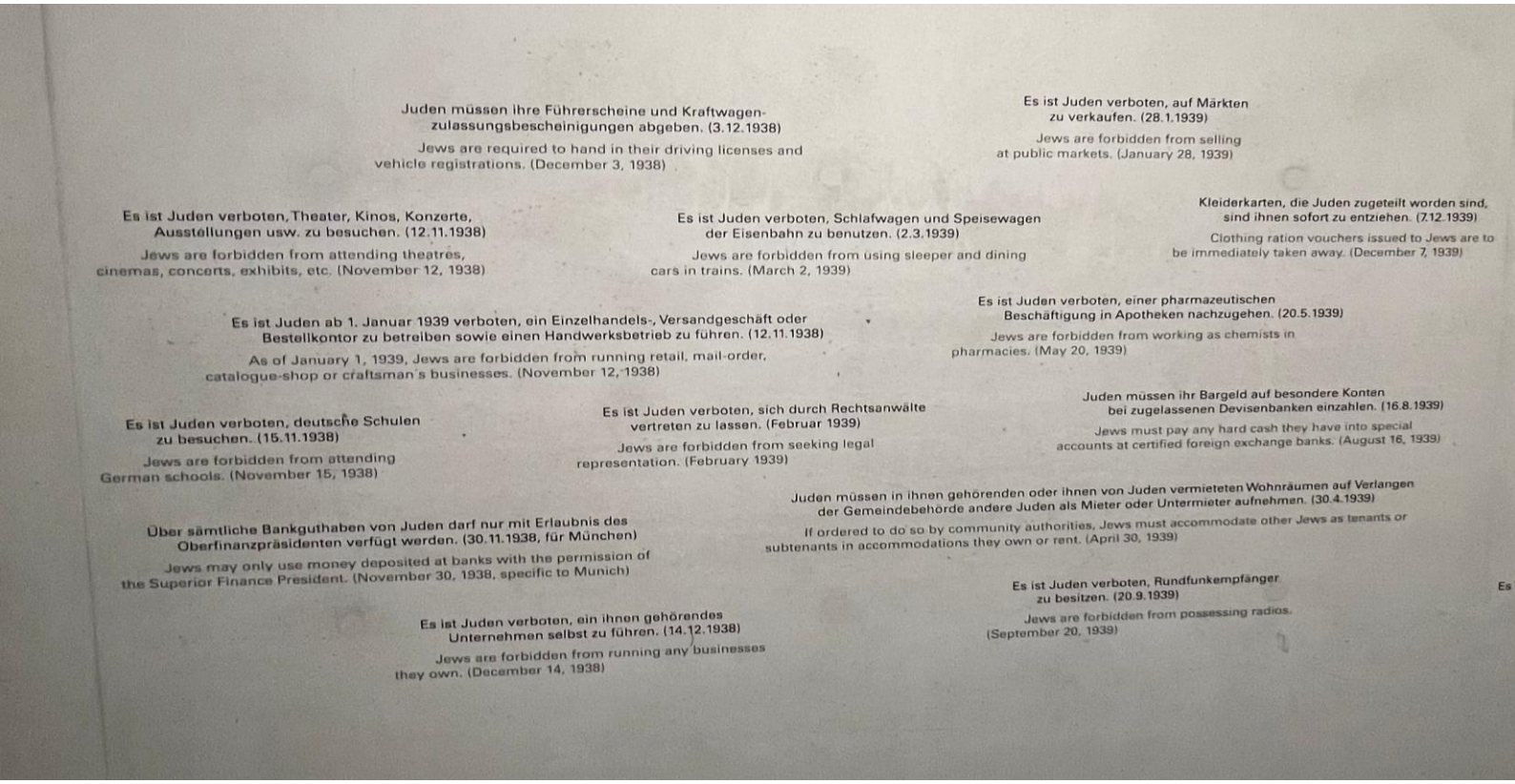
Hitler kämpfte im Ersten Weltkrieg. Er hielt keine großen Reden, er blieb eher still. Dann kam er nach München zurück. Aber er hatte keinen Schulabschluss. Er bekam eine Chance von der Reichswehr. Sie bildeten ihn aus als Propagandist gegen die Demokratie, gegen alles, was links war. Er durchlief ein Trainingsprogramm und wurde Redner. So wurde er der Deutschen Arbeiterpartei vorgestellt. Ihr Ziel war es, eine antisemitische Diktatur zu errichten. Ihr Slogan lautete: *„Gedenke, dass du Deutscher bist, halte dein Blut rein.“* Viele Ideen der Nazis stammen von dort, auch das Hakenkreuz.

1923 versuchte Hitler mit Gewalt die Macht zu ergreifen, auch genannt: der Hitlerputsch. Damals gab es eine schlimme Hyperinflation. Ein Brot kostete eine Billion Reichsmark. Die Leute bekamen ihren Lohn täglich ausgezahlt und mussten sofort einkaufen, weil die Preise in der nächsten Stunde schon stiegen. Hitler wollte die Krise nutzen. Er verwundete vier Polizisten, vier wurden getötet. Danach versteckte er sich bei Unterstützern. Er bekam fünf Jahre Gefängnisstrafe, kam aber nach einem dreiviertel Jahr wieder frei. Der Richter mochte Hitler und ließ ihn lange reden. Im Gefängnis

schrieb Hitler „Mein Kampf“. Das Buch wurde ein Bestseller, 233.000 Exemplare wurden verkauft, später wurde das Buch in 16 Sprachen übersetzt.

Nach der Machtübernahme 1933 begann die Verfolgung von Juden. Ein bekannter jüdischer Anwalt in München verlor seine Arbeit. Seine Familie musste fliehen. Seine Kinder wurden nach Großbritannien geschickt, weil sie jüdisch-deutsche Kinder akzeptierten. Die Eltern wanderten nach Peru aus. Nach dem Krieg trafen sich die Kinder und Eltern wieder. Jedes Jahr am Jahrestag des Putsches marschierte die SS auf dem Platz und ehrte die Opfer des Putsches. Es war der größte Feiertag im Nazi-Kalender. Die Nazis schworen einen Eid: ***„Bis zum Letzten für den Nationalsozialismus kämpfen.“***

In der Pogromnacht wurden viele Juden ins KZ gebracht. Der jüdische Kaufmann Uhlfelder und sein Sohn kamen ins KZ, wurden aber später freigelassen und flohen nach Indien. Ihr Kaufhaus wurde von den Nazis übernommen. Die Nazis erließen über 2.000 Gesetze gegen Juden. Sie durften keine Telefone oder Radios haben, keine deutschen Schulen besuchen. Sie wurden aus der Gesellschaft ausgeschlossen.



Auch nach dem Zweiten Weltkrieg endete der rechte Terror nicht. 1980 explodierte eine Bombe am Haupteingang des Oktoberfestes. Der Täter, Gundolf Köhler, gehörte zu einer Neonazi-Gruppe. 13 Menschen starben. Man weiß bis heute nicht genau, wer noch beteiligt war. Aber der Rechtsextremismus steigt immer wieder. Überall in Deutschland wurden Menschen mit Migrationshintergrund ermordet. Neonazis machten Banküberfälle, um Geld für ihre Aktionen zu

bekommen. Die Terrorgruppe NSU um Beate Zschäpe hatte sogar das Spiel „Monopoly“ in „Pogromoly“ umgewandelt, um ihre Ideologie zu verbreiten. Heute versuchen Neonazi-Gruppen, junge Leute über soziale Medien zu beeinflussen. Sie erzählen von einem „großen Bevölkerungsaustausch“. Sie behaupten, dass Deutsche aus dem Land vertrieben werden und Ausländer an ihre Stelle kommen.

„Es ist geschehen, und folglich kann es wieder geschehen.“ – Primo Levi, ein Überlebender von Auschwitz

Obwohl der Zweite Weltkrieg 1945 endete, existieren noch heute die Ideologien der Nazis in verschiedenen Formen.

Rückblick – Warum Erinnerung so wichtig ist?

Diese Gedenkfahrt war keine gewöhnliche Fahrt. Sie war eine Reise in die Vergangenheit, die uns anregte, über die Gegenwart und Zukunft nachzudenken.

Wir haben gelernt, dass die NS-Zeit nicht einfach über Nacht begann. Sie war das Ergebnis von Krisen, sozialer Unzufriedenheit, Propaganda und einer immer mehr zerfallenden Demokratie.

Auch haben die meisten zum ersten Mal etwas über den seligen Pater Richard Henkes erfahren, der für fremde Menschen im Konzentrationslager in Dachau gestorben ist. Ohne diese Fahrt wären wir ahnungslos darüber gewesen, was er alles für seine Mitmenschen machte.

Besonders wichtig ist die Erkenntnis, dass es nicht nur „die Bösen“ und „die Opfer“ gab – sondern auch viele Menschen, die weggeschaut haben. Menschen, die aus Angst oder Bequemlichkeit nichts gegen das Regime unternahmen.

Der vielleicht wichtigste Gedanke, den wir von dieser Fahrt mitnehmen, lautet: **„Nie wieder“ beginnt mit uns selbst.**

- Demokratie ist keine Selbstverständlichkeit, wir müssen sie ständig verteidigen.
- Rassismus, Antisemitismus und Hetze dürfen niemals toleriert werden.
- Jeder Einzelne trägt Verantwortung dafür, dass sich Geschichte nicht wiederholt.
- Wegschauen ist ebenso schlimm, wie selbst mitzumachen.

Die Gedenkstättenfahrt hat uns alle nachdenklich gemacht. Sie hat uns gezeigt, dass Erinnerung nicht bedeutet, nur zurückzublicken, sondern daraus für die Zukunft zu lernen. Wir kehren mit einer klaren Botschaft zurück: **Nie wieder!**